

begann zu suchen. Ohne mir darüber Rechenschaft zu geben, warum ich eigentlich so darauf entbrannt war, der Sache auf den Grund zu kommen, kletterte ich alle Stummehäufen ab, untersuchte alle Mauerreste und glaubte hundertmal in den tiefen Schatten eine Frau in einem langen, grauen, nonnenartigen Kleid zu sehen. Einmal wandte ich mich plötzlich um, weil es mir war, als folge sie mir im Mondenschein nach, mit leisen Tritten, so dicht hinter mir, daß ich ihre Amen hören konnte. Ich öffnete die Kirche mit dem Schlüssel, den ich heute abends in einer dunkeln Abficht in der Tasche meines Rockes gelassen hatte. In diesem Augenblick überdachte ich nicht, daß sie doch keinesfalls in die verschlossene Kirche geflüchtet sein konnte. Nachdem ich mich davon überzeugt hatte, daß kein lebendes Wesen in der Kirche war, betrat ich die Sakristei und zog meinen Plan hervor. Hell und grün lag der Mondschein auf dem alten Schrank, daß die Schnürkel wie aus Bronze gearbeitet schienen. Die schönen Schnitzereien sprangen aus einem braungoldenen Grund hervor und der Uebermut der vielen Putten schien in dem Licht lebendig zu werden. Ein Bild über dem alten Schrank, das ich bei Tage nicht beachtet hatte, fiel mir auf. Es war ein altes Gemälde, von Weihrauch und Kerzenflammen geschwärzt und nur das Gesicht der Heiligen, das es darstellten mochte, trat wie hinter den Schatten der Jahrhunderte hervor. Oder war es nicht das Gesicht einer Heiligen? War es nicht etwa das Porträt einer Frau, die einmal in diesen Mauern gelebt hatte? Es schien mir belebter und persönlicher

als ein Heiligenbild, und jetzt im grünen Mondlicht war es mir, als habe ich dieses Gesicht schon einmal gesehen. Diese dunkeln, flammenprägenden Augen brannten sich in die meinen.

Ich zitterte in einer unerklärlichen Furcht. Und plötzlich kam mir ein banger Gedanke. Man hat oft das Empfinden, als sei einer dieser Gedanken, die uns so plötzlich überkommen, nicht in uns geboren, als sei er gar nicht unser Eigentum, als komme er irgendwie von außen her, als werde er uns mitgeteilt, genau so, wie der Gedanke eines Fremden. Dieses Empfinden war so stark, daß ich den Eindruck hatte, der Gedanke sei neben mir ausgesprochen worden, als habe mich jemand gewarnt . . . mit einer flüsternden Frauenstimme gewarnt. Jawohl, gewarnt . . . denn der Sinn dieses fremden Gedankens war eine Warnung. Es war, als ob mir jemand zuflüsterte, ich sollte mich hüten, den Gang aufzudecken, der auf meinem Plan verzeichnet war. Ich wollte den Gedanken abschütteln und versuchte seine Entstehung aus der absonderlichen Stille, aus diesem wie mit Weihrauch gesättigten Schweigen begrifflich zu finden. In dem alten Mauerwerk der Sakristei, das durch die Erschütterungen der Arbeit, durch die Zerstörung der angrenzenden Gebäude beunruhigt worden sein mochte, rieselte es unauffällig. Das Mondlicht schien von diesem Geriesel erfüllt, als bestete es aus Körnern eines silbernen Sandes, der durch die Sanduhr der Zeit gleitet. Je mehr ich mich bemühte, meine Aufmerksamkeit mit diesen Beobachtungen der Umgebung zu beschäftigen, desto hartnäckiger kam die Warnung wieder: